

The world is not for sale? Fine.



Eine ganze Generation hat nur in der Zeit des Neoliberalismus gelebt, sagt David Harvey vom CUNY Graduate Center zur Eröffnung der Socialist Scholars Conference 2004 in New York am 13. März. Über 2000 TeilnehmerInnen sind zu den über 70 workshops dieser größten jährlichen Konferenz der US-Linken in die Cooper Union gekommen, darunter übrigens auch gut anderthalb Dutzend echte Deutschländer. Die RLS ist zum dritten Mal auf der SSC.

Harvey zieht den Bogen von den 30ern über Pinochet, die New Yorker Fiskalkrise 1976, den Crash der property markets über Thatcher 1979 bis zur Reprivatisierung der irakischen Ökonomie 2003/4. Er erinnert: „Neoliberalism is born in violence“. Er ist seit drei Jahrzehnten das „hegemonic bourgeois class project“ der „enclosure“, „privatization“ und „dispossession“. Dieses sozialdarwinistische Projekt der Macht operiert mit dem einfachen Versprechen: „To do what`s good for you and good for me – but not for all“ (Bernie Sanders, Gouverneur von Vermont). Ein kleiner Teil dieser Generation erlebt diese Zeit als ununterbrochene Expansion, als Aufstieg und Machtzuwachs, an dessen Ende die Überzeugungskraft der Erfahrung des prächtigen Funktionierens einer neuimperialen Logik der globalen Intributsetzung (Kredit) und des im Zweifel militärischen Machtoktroys steht.

Ein Großteil dieser Generation erlebt diese Jahrzehnte als Verlust und langsame Verelendung, als Anstrengung, Mühe, immer mehr Unsicherheit. 3 Millionen Jobs sind seit Beginn der Amtszeit der jetzigen Regierung im Jahr 2000 verloren gegangen, 150 000 Jobs müssten in diesem Bush-Land jeden Monat geschaffen werden, um einen solchen Verlust an Arbeitsplätzen zu beenden (Stephen Eric Bronner, Rutgers University). Nun geht der Kampf um den Umschwung in einen neokonservativen Imperialismus, der Zwang zu Lasten des Konsens in den Vordergrund rückt. Ein Umschwung, der für die einen ein „decline of neoliberalism“ (Hilary Wainwright, red pepper) ist, für die anderen ein Triumph oder gar das eher mystische Hervortreten des „genuine power system“ des neoliberalen Kapitalismus.



Auf jeden Fall gilt nun nach der generationenlangen Zeit: „It`s time to fight back“ sagt Harvey. Auch Luciana Castellina (No-War-TV, Italy) fürchtet, dass die Zeit des demokratischen Kapitalismus zuende geht, auch sie ist optimistisch, weil die Krise der politischen Repräsentanz den Aufschwung einer internationalen Bewegung reflektiert, die einen anderen Stil des politischen Denkens entwickelt und neu lernt, was ein zentrales Element linker politischer Kultur ist: „respect people!“ (Sanders).

Bill Fletcher (TransAfrica Forum) kritisiert das Tagungsmotto und wendet ein: „the world is for sale“ – das ist keine Frage. „Governments sell themselves to the USA as a temporary jail“. Barbara Garson („Money Makes the World Go Around“) erzählt, wie es ihr als linker Investorin so geht im neuen Kapitalismus („nach jedem Crash höre ich George Soros Flehen: “Stop me, before I kill again!”).



Naomi Klein (No Logo) denkt an die klassenpolitisch coole Reaktion auf die adrette Tagungslosung („The world is not for sale? Fine, we will not buy it from you, we just take it from you!“). Harvey nennt genau das die “accumulation by dispossession“, deren aktuelle Form der anderen Losung – “Bomb first, buy later“ (Klein) folgt. Klein entwickelt detailliert, wie sich 2004 die Privatisierung der irakischen Ökonomie im Wechselspiel der Regierunginstallierungen und Rechtssetzungen entfaltet, zu hoffen ist auf eine rasche Publikation des offenbar sehr präzisen Textes.

Miles Rapoport (Demos) erinnert daran, dass 5 Millionen erwachsenen Bürgern in den USA auf Lebenszeit das Wahlrecht abgenommen wurde – in einzelnen Bundesstaaten haben bis zu einem Drittel der Schwarzen kein Recht zur Wahl mehr. Viele Teilnehmer der SSC sehen in der Exilierung Aristides die Hand

einer US-Regierung, die immer, durchgängig, gegenüber Haiti eine rassistische Politik vertrat, erst recht die jetzige Regierung Bush. Gender, class, race – diese Begriffstriade der Spaltung, Ungleichheit, Unterdrückung und Macht ist allgegenwärtig in den Reden der left scholars and activists. Wer Geld hat, wählt. Wer aus viel Geld ist, hat eine Chance gewählt zu werden. Francis Fox Piven (CUNY) greift auf der Abschlußveranstaltung auf ihre langjährigen Arbeiten zum amerikanischen Wahlsystem und seiner elaborierten Technologie der Exklusion und Elitensicherung zurück. Die Gefahr des Wahlbetrugs 2004 ist groß. Es gibt für sehr viele Linke im Bushland eine qualitative Differenz zwischen Bush und Kerry. Kerry ist die Option eines Großteils der Linken, die der neuen Kandidatur des Ralph Nader nicht folgt (der ohnehin immer mehr als arroganter Einzelspieler operiert). Ohne Bewegung macht es keinen Sinn, Kerry zu wählen, der mehr ist als Bush light. Aber nicht viel mehr. Die Linke muss daher eine Konsenskultur bilden, einen neuen neuen Korpus des „left knowledge“ (Barbara Bowen, Cuny) bilden, ein „movement of ideas“ (Stanley Aaronowitz): Verteidigung und Erfindung öffentlicher Güter, garantiertes Mindesteinkommen, Sechsstundentag, progressive Besteuerung. Und: „Its not the role of the left to defend the liberals.“ Aber Bush muss geschlagen werden. Das ist eine politische Bedingung vieler Wünsche, Absichten, Träume derjenigen, die solche Tagungen in langer Zeit ehrenamtlich zusammenbauen. Keine *fringe groups* also, auch wenn manche unseligen und kaum auflösbaren Differenzen unverkennbar waren (z.B. in der Israel-Palästina-Frage).



Die RLS war wohl der aktivste und sichtbarste „ausländische“ Akteur. Auf elf von insgesamt ca. 70 Veranstaltungen waren die RLS auf dem Podium vertreten, 2 davon bereiteten wir völlig eigenständig vor (Euroimperialism, Dispossession-Appropriation), an 5 weiteren waren wir intensiv beteiligt. Ca. 1000 TeilnehmerInnen – also faktisch 50 % der Besucher - nahmen an diesen elf Veranstaltungen teil. Die RLS bestritt die zentrale inhaltliche Veranstaltung zum Kongressthema („Common goods“), repräsentierte politikstrategische Debatten (Socialist Strategies, Popular Democracy, Media-Activism), brachte das Eurothema qualifiziert in die SSC ein (Euroimperialismus), debattierte auf drei Veranstaltungen sozialpolitische Fragen (Labor Movement, Future of Welfare, Washington Consensus) und stellte sich als international agierende bewegungs- und bildungspolitische Einrichtung dar (Another World is possible). Sie knüpfte dabei großenteils an eigenen thematischen Arbeitsschwerpunkten an und baute weiter dem internationalen kritischen Netzwerk der Bildung und des linken Wissens, das seit wenigen Jahren neu entsteht.

Rainer Rilling